

Stille Tränen

Antje Raabe-Pieper

"Die Russen kommen. Schnell!" Fieberhaft ziehen die Schwestern uns sämtliche Kleidung an, drücken uns die wenigen Habseligkeiten in die Hand. Hastig werden wir auf einen Leiterwagen geladen. Gestrandete Kinder, vier- oder fünfjährig, die kaum ihre Namen, ihr Geburtsdatum wissen, geschweige denn, wohin ihre Eltern und Geschwister inzwischen verschwunden sind. Alles Kinder, die nicht sitzen, aufstehen dürfen, in Gipsschalen gefangen. Durch tiefen Schnee und eisige Kälte ziehen uns die Pferde mit letzten Kräften zum nächsten Bahnhof. Dort werden wir in einen Waggon auf Stroh gelegt. Der Wagen ist bereits mit Menschen gefüllt, alte Frauen, Kinder, Krankenschwestern. Die Luft ist stickig, kein Tageslicht erhellt den Raum. Ein primitiver Ofen mit einem Wasserkessel darauf spendet schwache Wärme. In unserer kindlichen Unbefangenheit begreifen wir nicht, was mit uns geschieht. Fröhlich spielen wir "Teekesselchen" oder "Ich sehe was, was du nicht siehst...", singen, tauschen gerettete Bilderbücher aus. Doch des Nachts ertränken wir unsere Sehnsucht nach den Eltern und Geschwistern in stillen Tränen.

So viele Jahrzehnte ist dies alles her. Die Welt wurde seitdem weiter unentwegt mit schlimmen Kriegen, flüchtenden Menschen übersät, während wir in sattem Frieden wegschauten. Nun hat uns das Elend hautnah erreicht in einem Strom von Flüchtlingen. Viele Kinder unter ihnen, die nicht begreifen, was mit ihnen geschieht. Lachend gucken sie in Fernsehkameras, toben fröhlich um notdürftige Zelte. Trügerisch unbekümmert spielende Kinder, vermeintlich von den bösen Ereignissen nicht berührt. Doch des Nachts weinen sie stille Tränen.

Wochenlang sind wir in diesem Zug gefangen, eine Fahrt ins Ungewisse. Manchmal hält er an, Soldaten stürmen herein, durchsuchen den Waggon und die Menschen, die sich furchtsam tiefer ins Stroh ducken. Aufatmen, wenn sie erfolglos abrücken, der Zug anrollt. Diese dunklen Gestalten jagen mir Angst ein. Einmal stürzt der heiße Wasserkessel beim Anfahren des Zugs, verbrüht ein zweijähriges Kind. Das Feuer im wackeligen Herd lauert gierig darauf, Funken ins Stroh zu sprühen, um uns lodernd zu vernichten. Mein silberner Ring mit dem roten Herzchen fällt in die Streu. Wie wild pocht mein kleines Herz. Mein heißgeliebter Ring! Erinnerungen an fröhliche Tage in Stettin, wenn ich sonntags stolz auf dem Paradeplatz im Eselswagen mit meinem roten Lacktäschchen und diesem Ring am Finger hin- und herfahren durfte. Oder wenn ich mit der Großmutter und den Brüdern zur Tante die Odermündung runter an die Ostsee gefahren bin, ihn immer wieder glücklich an meiner Hand betrachtet habe. Nun ist er fort. Verzweifelt suche ich ihn zwischen den unzähligen Halmen, vergebens. Neben mir stirbt eine alte Frau, röchelnd. Entsetzen über alles Geschehen verfolgt mich nachts im Traum. Und ich weine stille Tränen.

Dem Kriegsgrauen jenseits des Mittelmeeres sind die Kinder entkommen, haben mit ihren Eltern die gefährliche Fahrt in notdürftigen Booten lebend überstanden, während viele, viel zu viele es jedoch nicht geschafft haben. Manche verloren den Vater, die Mutter. Fremd ist alles um sie herum, karg die überfüllten Unterkünfte. Kein Raum, um für sich zu sein, kein persönlicher Bereich. Verängstigt weinen sie des Nachts stille Tränen.

Eines Tags hält der Zug schließlich. Menschengewühl auf dem Bahnsteig, wir kranken Kinder werden in ein Krankenhaus gebracht, zu acht jeweils in einen Raum. Krankenschwestern begrüßen uns liebevoll. Vor den Fenstern der Baracken lächelt uns die Nordsee zu. Das Meer! Die Schwestern befreien uns von Läusen und Flöhen. Brav müssen wir sagen, wie wir heißen und wann wir geboren sind. Wann? Ich erinnere mich nur, dass ich im Sommer Geburtstag habe. Der Chefarzt untersucht uns gründlich, scherzt mit uns. Mit unermüdlicher Zähigkeit organisiert er trotz der Notzeiten Verpflegung für uns und sorgt in den folgenden unerbittlichen Wintern dafür, dass die Heizung nie einfriert. Dem Kriegsgrauen sind wir entkommen. Hier sind wir sicher. So nahe an der Elbmündung fallen eigentlich keine Bomben, versichern uns die Schwestern. Doch man weiß nie... So werden wir bei Fliegeralarm vorsorglich mit unseren Betten in den Luftschutzbunker geschoben. Und plötzlich der Jubelschrei der Schwestern: "Der Krieg ist aus!" Die Engländer kommen, schwatzen mit uns vor den offenen Fenstern, schenken uns Schokolade. Manchmal besucht uns der Kasperle oder ein Film wird gezeigt, "Die Stadtmaus und die Feldmaus" oder Märchen mit wunderschönen Prinzessinnen. Eine Lehrerin kommt, lehrt uns Lesen und Schreiben. Ich lerne endlich zu lesen, tauche begeistert in die Welt der Bücher ein. Zwei lange Sommer und Winter folgen, dann findet meine Familie mich wieder, der tägliche Suchdienst vom Roten Kreuz im Radio: "Gesucht wird...geboren...zuletzt wohnhaft in...". Schließlich werde ich nach Hause entlassen. Dort erwartet mich beklemmende Enge, zusammen mit einer fremden Familie zwölf Personen eingepfercht in vier Räumen, Küche und Bad für alle gemeinsam. Flucht, Krieg haben wir überstanden, doch wir haben alles verloren, sind arm geworden. Die meisten Menschen leiden Not. Oft werden wir beschimpft: "Blöde Flüchtlinge...Pollacken... geht doch zurück, wo ihr hergekommen seid... nehmt uns alles weg...!" In meinen Träumen bleibt die schlimme Erinnerung an Sirenengeheul, berstende Bomben, düstere Luftschutzkeller. Und des nachts weine ich stille Tränen.

In Sicherheit sind die Kinder nun mit ihren Eltern in unserem friedlichen, sicheren Land, wo man ihnen Schutz und Zukunft verspricht. In Sicherheit? Hetze und Hass schlagen ihnen von etlichen Seiten entgegen. Unterkünfte brennen. Neue Feindseligkeit spüren sie von Seiten der Menschen, bei denen sie Zuflucht suchen. Die Erinnerung an Zerstörung, Tod und berstende Bomben bleibt beharrlich in ihnen wach, Heimweh im Herzen. Auch kein plötzlicher Jubelschrei "Der Krieg ist aus!". Im Gegenteil. Vernichtung und Morden in ihrer Heimat wollen und wollen nicht enden, ja werden von Tag zu Tag grausamer.

Die einen schreien giftige Hasstiraden, behaupten dreist, SIE allein seien "das Volk". Verspotten hämisch all die unermüdlichen freiwillig helfenden Menschen. Diese unzähligen Helfer aber bleiben unbeirrt, verlieren keine großen Worte. Sie handeln...

...während die Politik redet und redet und redet, Beschlüsse nur schleppend umsetzt. Geduldig müssen die Geflüchteten darauf warten, ihre Kräfte und große Lernbereitschaft entfalten zu dürfen, um sich in unserem Land als ebenbürtige Menschen einzureihen.

Mit blutendem Herzen ruft der Papst dazu auf, uns auf die Grundpfeiler des christlichen Glaubens zu besinnen, in Liebe, Achtung und Fürsorge Schutzsuchende aufzunehmen, gleich welcher Religion, Hautfarbe, Kultur. Aber gerade

diejenigen, die der Kirche des Papstes angehören, überhören seine eindringlichen Worte unbewegt. Unter dem Vorwand, eben diesen Glauben bewahren, schützen zu müssen, treten sie ihn verächtlich mit Füßen.

In den großen Strom der Flüchtenden haben sich gewaltbereite Fanatiker eingeschlichen. Geben vor, ihren angeblich einzig wahren Glauben mit Terror schützen, verteidigen zu müssen. Treten die ursprünglichen Grundpfeiler dieses Glaubens mit Füßen.

Und ich? Wider besseren Wissens schweige ich. Unfähig, die richtigen Worte zu finden, um dem etwas entgegenzusetzen.

Die feinen Antennen der geflohenen Kinder aber lassen sie all diese Verachtung bange spüren, ohne sie zu begreifen. Und des Nachts weinen sie stille Tränen.

Etliche sind gestorben. Doch noch leben viele von uns Kriegskindern. Und das Trauma unserer Kindheit wird uns bis zu unserem letzten Atemzug begleiten. Sirenenengeheul löst bisweilen immer noch Gänsehaut aus. Gewitter, krachende Feuerwerkskörper Schrecken! Alles bleibt lebendig: Bomben, Tod, Zerstörung, Flucht... Enge, düstere Räume nehmen uns den Atem, erinnern an Luftschuttkeller. Und des Nachts weinen wir oft stille Tränen.

Werden die heute geflüchteten Kinder ihr Trauma je überwinden können, es nicht ebenfalls bis zum Ende ihres Lebens in sich tragen müssen? Oder werden wir ihnen eine Chance geben, den Fluss ihrer stillen Tränen verebben zu lassen? Bange Fragen...

